



Der Chor „Die letzten Heuler“, Orchester und Solisten interpretierten in der Christuskirche Gedichte von Clemens Brentano und Lieder von Franz Schubert. ■ Foto: Schwarze

Wehmütig-zärtliche Klänge

„Die letzten Heuler“ und Solisten interpretierten Schubert und Brentano

RÜNTHE ■ „Oft war mir schon als Knaben alles Leben ein trübes, träges Einerlei.“ Am Klavier sitzend, hier und da ein paar verzagte Töne hintupfend, rezipiert Reinhard Fehling die Klage aus Clemens Brentanos Kindertagen. Da mischt sich wie von ferne eine warme Sopranstimme mit dem „Ave Maria“ von Franz Schubert ein. Wie ein mütterlicher Trost klingt der Gesang von Julia Grüter.

Das Zusammenspiel der klangschönen Worte von Brentano und der bildhaften Musik von Schubert verwoben Chorleiter Reinhard Fehling und seine „Letzten Heuler“ am Sonntag zu einem fantasievollen Konzert in der fast ausverkauften Christuskirche. Der Dichter Brentano und der Komponist Schubert sind sich nie begegnet. Auch künstlerisch bezog keiner Inspiration aus dem Werk des anderen. Dabei gibt es viele Parallelen im Leben und im Schaffen der beiden Künstler.

Das wurde deutlich in den Textpassagen, die Moderatorin Heike Prochnow zwischen den Chor- und Solo-Stücken vortrug: Beide Männer verloren früh die geliebte Mutter, beide liefen eher im Freundeskreis als vor fremden Publikum zu voller Form auf, beiden blieb die Anerkennung zweier großer Zeitgenossen versagt – das Lob von Goethe und Beethoven.

Märchen vom Myrtenfräulein

Im ersten Teil des Konzerts trafen Schubert-Lieder auf die Biografie von Clemens Brentano. Im zweiten Teil trug Frank Thomaschewski das Brentano-Märchen vom Myrtenfräulein vor. Zu den lyrischen Textpassagen des Märchens komponierte Fehling eine Musik, die von Schuberts romantischen Kunstliedern inspiriert wurde. In beiden Fällen zeigten sich der Chor „Die letzten Heuler“,

der Bariton Michael Dahmen und die Sopranistin Julia Grüter als starke Interpreten.

„Wanderers Nachtlied“ ließ der Chor über den besungenen Gipfeln schweben, mit einem nachdrücklich unterstrichenen „Warte nur“ und – nach einer sorgfältigen Pause – der ruhigen Versicherung „Bald ruhest du auch“. „Nacht und Träume“ wiegten die Zuhörer in einem ruhigen Strom; dagegen klangen beim Lied „Auf dem Wasser zu singen“ die Stromschnellen und flirrenden Lichterspiele auf der Wasserfläche durch. „Der Wanderer“ stapfte mit schweren Basstönen vom Gebirge herab. Und wie eine sanfte Brise raunte der Chor das „Säusle, liebe Myrte“ aus dem Märchen.

Die schnörkellose Melodie sang Julia Grüter mit angemessen geradlinigem Stil. Auch das gerne mit schwerem Vibrato überfrachtete „Ave Maria“ von Schubert interpretierte sie mit erfri-

schend schlanker Stimme, die sie elegant zu raumfüllenden Forte aufblühen ließ. Wehmütig-zärtlich intonierte sie „Der Spinnerin Nachtlied“, zu dem die Chormelodie wie eine ausklingende Glocke schwang.

Michael Dahmen kostete die Worte der Schubert-Vertonung „Im Abendrot“ genießerisch aus, streichelte sie – bis die innere Erregung des Liedes hervorbrach. Das ließ Dahmen spüren, indem er wie mit zusammengeballten Fäusten sang. Stimmungsschwankungen prägten auch den „Frühlingstraum“. Den träumte Dahmen verzückt, bis ihn scharfe Klavierakkorde herausrissen und ihn die Verzweigung des Erwachenden spüren ließ. Vielleicht ging es so auch dem ein oder anderen Zuhörer, der nach einer Nacht der Märchen und Träume in die raue Wirklichkeit eines erkalteten Frühlingstages zurückkehren musste. ■ asz